

man den Text recht verstehen, müßten „die Funktion der Erfüllungszitate“ und „Sinn und Aufgabe der Engelserscheinungen“ erkannt werden (17). Deshalb behandelt ein Abschnitt die mattsäischen Reflexionszitate (30-95), wobei unterschieden ist in „Erfüllungszitate“ (zehn sind relativ ausführlich besprochen) und „Kontextzitate“, belegt mit vielen außerbiblischen Zitaten.

Dem sind noch zwei Exkurse angefügt: „Ist Mt 1, 18-25 ein christologischer Midrasch?“ (96-105). Das Ergebnis lautet: „Mt 1,18-25 enthält nicht ein Theologumenon, sondern eine Überlieferung von grundsätzlich historischer Art. Diese Überlieferung macht das Theologumenon überflüssig. Daraus ergibt sich auch, daß Mt 1, 18-25 nicht als Midrasch betrachtet werden kann“ (105). Der zweite Exkurs geht der Frage nach (106-110), ob Mk 6,3 „Sohn der Maria“ als Schimpfwort zu verstehen sei, was sehr entschieden abgelehnt wird. Nach einer Darstellung des „besonderen Charakters von Mt 2, 1-12“ (111-129) geht Z. auf „die Engelserscheinungen in der mattsäischen Vorgeschichte“ ein (130-142) und zitiert reichlich atl, zwischentestamentliches und der Väterliteratur angehörendes Material. Katechetischer, „konkreter Ausdruck für eine theologische Aussage“ sei Ziel der Angelophanien. Die „Josefüberlieferungen in Mt 1 und 2 und ihr historischer Gehalt“ (143-153) gehen nach Z.s Vermutungen auf Josef selbst (!) zurück. Zwischen Ereignis und Textentstehung wird allerdings eine längere Überlieferungsgeschichte zugegeben, die von Vertrauten Josefs in einem engen Familienkreis gehütet und erst nach seinem Tod publik wird. Exkurs 3 informiert gut über „jüdische Sitten und Bräuche in bezug auf Verlobung und Vermählung“ (154-166).

Die Register verhelfen zu schnellem Aufsuchen. Ausführliche Benutzung der Studie von W. Rothfuchs (Die Erfüllungszitate des Matthäus-Evangeliums, BWANT 8) und bewußte Polemik gegen herrschende deutschsprachige Auslegungen zu Mt 1-2 sind unverkennbar. Das anvisierte Ziel ist sicher hoch, ob aber der *hermeneutische* Ansatz, der mitunter „Dei Verbum“ Nr 12 und Nr 19 unbeachtet läßt, und die vielen, nur wiederholten Vermutungen es überzeugend erreichen, bleibt dem Rezensenten fraglich. Über Vermutungen werden z.B. die zu Mt 21, 2-5 (zwei Tiere beim Einzugs Jesu) angestellten Beobachtungen kaum hinausführen (69-73); die Darlegungen zu Mt 27, 6-10 par Apg 1, 19 f stellt zwar die historische Frage präzise, scheint aber die Aussageabsicht des biblischen Autors nicht recht in Griff zu bekommen. Will Mt mit dem Aufgreifen der Judasproblematik seiner Gemeinde wirklich *nur* historiographisch etwas klären, etwa im Sinn eines heutigen Mordberichtes einer Zeitung, oder ist er hier nicht doch auch Evangelist? Daß zu Jo 19, 12 Herodes mit P. Pilatus ver-

wechselt wird (92), wirkt peinlich. Erstaunlich ist auch, wie schnell die Darstellungsform abgetan ist mit dem Verweis auf das Interesse am „Inhalt der Berichte“ (99), wo doch ein umfängliches Kapitel des Buches dem genus „Erfüllungszitate“ gewidmet wird. Der Wunsch nach möglicher historischer Exaktheit des biblischen Autors, wie öfter in der Studie, wird zur scheinbar bewiesenen These umgemünzt. Ob die Josefserzählungen „grundsätzlich historische Berichte“ und „die Magiergeschichte grundsätzlich etwas anderes“ (121) sind, ist in dieser Form zumindest aprioristisch hingestellt und wird nur mit einer „Vermutung“ beantwortet (125). Die Ausführungen zu Mt 1, 20 f (136 ff) lösen mit sehr großem psychologischem Einfühlungsvermögen das Problem dogmatisch, aber die exegetisch überzeugenden Argumente vermißt der Leser.

Diese kritischen Anmerkungen wollen den Fleiß beim Zusammentragen des vielfältigen Materials nicht mindern, weil wieder auf bisher weniger beachtete Momente aufmerksam gemacht ist.

St. Pölten/Wien

Franz Staudinger

LOHSE EDUARD, *Die Entstehung des Neuen Testaments* (Theologische Wissenschaft. Sammelwerk für Studium und Beruf, Bd. 4) (159). Kohlhammer, Stuttgart 1972 Kart. DM 15.—.

Aus seiner jahrelangen Praxis als Hochschullehrer in Göttingen legt hier E. Lohse, nunmehr Landesbischof von Hannover, ein „Studienbuch“ vor, das eine „handliche Übersicht“ über die Entstehung des Kanons, der einzelnen Schriften sowie des Textes des NT darbieten möchte (7). Der erste Teil: Entstehung des ntl Kanons (12-17) und der letzte Teil: Der Text des NT (145-153) werden nur sehr knapp, aber übersichtlich behandelt. Im mittleren Teil: Die Entstehung der ntl Schriften (18-144) geht L. zunächst allgemein auf Formeln und Gattungen urchristlicher Verkündigung und Lehre (18-27) sowie auf die Abfassung der urchristlichen Briefe (28-33) ein. Dann informiert er jeweils über Inhalt, Adressaten und Abfassung der authentischen Paulusbrieфе (1 Thess, Gal, 1,2 Kor, Röm, Phil, Phm) und der Deuteropaulinen (2 Thess, Kol, Eph, Pastoralbriefe) (34-65). In einem weiteren Schritt orientiert er zunächst wieder allgemein über „Formen und Gattungen der mündlich überlieferten Jesus-Tradition“ (66-75) und geht dann nach Erörterung der synoptischen Frage im einzelnen auf die synoptischen Evangelien und die Apostelgeschichte ein (76-95). In weiteren Abschnitten behandelt er das Jo-Evangelium und die johanneischen Briefe (103-120), die übrigen Briefe des NT (Hebr, Jak, 1 Petr, Jud, 2 Petr) (122-136) und schließlich noch die Offenbarung (137-144).

L. versteht es, die wichtigsten Probleme der Einleitungswissenschaft in einer verständlichen, einprägsamen und an gut ausgewählten Beispielen orientierten Weise darzulegen. Die eigene Stellungnahme L. deckt sich weithin mit der, die heute von den meisten evangelischen und katholischen Exegeten im deutschen Sprachraum vertreten wird. Dieses Buch eignet sich in der Tat ausgezeichnet als „Studienbuch“ und ist um so mehr zu begrüßen, zumal diese Fragen heute oft weniger in den Vorlesungen behandelt werden können. Es bildet für den Studenten, aber auch für viele interessierte Nicht-Theologen eine gute Ergänzung zu dem Band desselben Vf. „Umwelt des NT“ (NTD, Erg.reihe 1, Göttingen 1971).

Die wertvollen Ausführungen über Formen und Gattungen urchristlicher Verkündigung und Lehre sowie der mündlich überlieferten Jesus-Tradition verdienen besondere Beachtung. Bei einer Neuauflage wäre m.E. zu überlegen, ob nicht die Darlegungen über Formgeschichte und Überlieferung der Verkündigung Jesu (66-72) noch systematischer und weniger interpretationsgeschichtlich abgefaßt werden können. Auch sollte eine kurze Orientierung über die Bedeutung der Linguistik für die Exegese (sie ist zu unterscheiden von den einseitigen Forderungen Gütgemanns; vgl. demgegenüber P. G. Müller, *Die linguistische Kritik an der Bibelkritik*, in: *Bibel und Liturgie* 46 [1973] 105-118) wie auch über die mit dem NT verwandten außerbiblischen Formen und Gattungen (vielleicht auch noch über die Eigenart des biblischen Griechisch) darin einen Platz finden. Der katholische Rezensent stellt mit Freude fest, daß nicht nur die katholische Fachliteratur ausgiebig herangezogen wird (im letzten Kapitel nur sie!), sondern auch über den katholischen Standpunkt in ökumenischer Weise orientiert wird.

Wien

Jacob Kremer

KIRCHENGESCHICHTE

ROSMINI ANTONIO, *Die fünf Wunden der Kirche*. Kritische Ausgabe von Clemente Riva. (XXXII und 341). Schönigh, Paderborn 1971. Linson DM 24.—.

Diese vollständige und kritische Ausgabe entspricht der endgültigen Absicht Rosminis, wie sie sich aus seinen hinterlassenen Erläuterungen und Ergänzungen ergibt. Die 1832 verfaßte Schrift gilt heute als das berühmteste unter den zahlreichen Werken des großen Denkers. Die erste Ausgabe erschien erst 1848, in welchem Jahr es auch zur Indizierung kam. 1849 veröffentlichte Aug. Theiner eine polemische Gegenschrift, welche die Indizierung rechtfertigen sollte. Der Hauptzweck, den Rosmini mit seiner Schrift ver-

folgte, war, in einer Zeit politischer, sozialer und religiöser Umwälzungen auf die Freiheit für die Kirche als ein Grundrecht hinzuweisen. Seine vom Verstand erleuchtete Liebe zur Kirche ließ ihn das Wesentliche an der Stiftung Christi erkennen und schätzen, ohne daß ihm die Augen vor den Nöten verschlossen blieben, die der Kirche durch die Unbill der Zeit und das menschliche Versagen ihrer Glieder erwachsen. Sie blutete damals wie aus fünf Wunden und es war an der Zeit, ihre Heilung zu versuchen. Schon das Konzil von Trient sprach von drei Übeln der Kirche und forderte demgemäß auch die Reform in drei Hauptpunkten. Die Unwissenheit bei Klerus und Volk sollte durch Weiterbildung und Belehrung, die Zerrissenheit des Klerus, seine Absonderung vom Volk und das Ausbleiben der sozialen Tätigkeit der Kirche durch Abhaltung von Synoden und Erneuerung der kirchlichen Hierarchie, die verderbliche Unterwürfigkeit des Klerus unter die weltliche Gewalt durch die Tätigkeit der Kirche in Freiheit beseitigt werden. In ähnlicher Weise wie das Trienter Konzil analysierte Rosmini die mißlichen Zustände der Kirche seiner Zeit. Beim Aufbau seines Werkes schwebte ihm das Bild einer gekreuzigten Kirche vor Augen. Die quälenden Übel der Kirche des 19. Jh sah er wie fünf Wunden: 1. In der Trennung des Volkes vom Klerus beim öffentlichen Kult; 2. In der unzulänglichen Bildung des Klerus; 3. In der Uneinigkeit der Bischöfe; 4. In der Ernennung der Bischöfe durch die weltliche Gewalt; 5. In der Versklavung der Kirchengüter durch die politischen Machthaber. Unter diesen fünf Titeln brachte Rosmini freilich mehr zur kritischen Darstellung, als sich aus den Worten vermuten läßt.

Dem seinerzeit viel umstrittenen Werk kommt heute nicht bloß historische Bedeutung zu, es ist vielmehr geeignet, unseren Blick für die kritische Beurteilung kirchlicher Zustände in der Gegenwart zu schärfen und entsprechende Abhilfen zu suchen. Auch heute leidet die Kirche an ähnlichen Übeln, die dringend der Heilung bedürfen. Nicht umsonst fordert das II. Vatikanum u.a. die lebendige Einheit des Klerus und der Gläubigen in einem Gottesvolk, die aktive und bewußte Teilnahme aller an der Liturgie, die zentrale Stellung und Verbindung von Sakrament und Gotteswort, eine lebendige Theologie und intensive Bildung aller Kirchenglieder, den kollegialen Heilsdienst der Bischöfe, die Freiheit der Kirche von politischer Macht und die Erfüllung der sozialen und karitativen Aufgaben gegenüber den Armen und Bedürftigen. Rosmini erscheint als Vorläufer und Vorkämpfer dieser kirchlichen Reformideen. Vor allem verwies er zur Heilung der Wunden der Kirche auf die Kraft Christi, durch die allein sie sich erneuern und verjüngern kann. Wer heute Ros-